

Ein langer Atem für Europa. 70 Jahre europäische Basisbewegung in der Schweiz.

Von Georg Kreis

Die Gründung der Europa-Union, am 24. Juni 1934 im Basler Kino „Capitol“ vollzogen, erhielt aus Basel wichtige Impulse. Darum ist es richtig, ihrer in Basel zu gedenken. 70 Jahre ist freilich eine sonderbare Geburtstagsgrösse. Den „Fünzigsten“ hat man im Berner Rathaus mit einigem Aufwand und rund 300 Teilnehmenden gefeiert, in Anwesenheit von Jean-Pascal Delamuraz, der eben in den Bundesrat gewählt worden war und darum das Zentralpräsidium der schweizerischen Europa-Union abgab.¹ Diese auch von internationalen Gästen mitgetragene Feier war ein kleines Lebenszeichen in einem lethargischen Umfeld, einem schweizerischen Umfeld, das - wie man tröstend feststellen kann - noch viel weiter von „Europa“ entfernt war, als sie es heute ist. 1984 steckte die Schweiz tief in ihrem etwa 15 Jahre dauernden Dornröschenschlaf zwischen ihrem Freihandelsabkommen mit der EG von 1972 und der aufschreckenden Ingangsetzung des nach Maastricht führenden Prozesses und der Lancierung des EWR-Modells im Jahr 1989.

An Geburtstagen ist es schlicht üblich, dass man Rückschau und Ausschau hält. Für die Rückschau vor allem aufgeboten, muss man sich fragen, was da zu vermitteln ist, abgesehen vom In-Erinnerung-Rufen, was eben so geschehen ist. Meine Botschaft ist einfach: Auch diese Geschichte zeigt, dass man ganz allgemein - und in der Schweiz ganz speziell - einen langen Atem benötigt, wenn mit grundlegende und wirklich bedeutsame Reformen vorantragen will.

Die Europa-Union als Vorgängerin der NEBS ist aus einer Dissidenz und einer Fusion hervorgegangen. Die Fusion ist weniger spektakulär: Die schweizerische Gruppe der internationalen Organisation „Jung Europa“² und die von Baslern angeführte Mehrheit der Schweizer Pan-Europaunion (allerdings ohne die Zürcher) schlossen sich 1934 zur neuen Europa-Union zusammen. Diesem Zusammenschluss war ein heftiger Krach zwischen den Basler Paneuropäern und dem Vater der Paneuropäischen Bewegung, dem Grafen Richard Coudenhove-Kalergi, vorausgegangen. Der Graf hatte 1932 in Basel seinen dritten grossen Paneuropäischen Kongress durchgeführt und damit einerseits die Basler für die Idee gewonnen, andererseits sie zugleich aber mit seinem Organisationsstil abgestossen. Coudenhove-Kalergi, der sich teilweise am Vorbild der faschistischen Massenbewegung orientierte, gebärdete sich als Führer, dem kritiklos Gefolgschaft erwartete. Der Aristokrat und seine einflussreiche Schauspielergattin wollten, nachdem sie bei den nationalen Regierungen und traditionellen Parteien keine Unterstützung gefunden hatten, sich einerseits auf exklusiven Notabelnmilieu und andererseits auf eine Massenbewegung stützen. Bezeichnend war, dass sie es vorzogen, sich von ein paar Grossunternehmern finanzieren zu lassen und dass sie nicht von Mitgliederbeiträgen abhängig sein wollte, die zu einer störenden Mitsprache der Basis geführt hätte. 1933 versuchten die Basler ihn vergeblich davon zu überzeugen, dass wenigstens die schweizerische Sektion der Paneuropa-Bewegung, der Landeskultur entsprechend, demokratisch organisiert sein sollte. Der in der Wiener Hofburg residierende Graf

¹ Bericht zur Feier in: Europa 11/12 1984. Zu diesem Jubiläum brachte der Gründungspräsident Hans Bauer auch ein kleines Schriftchen von 16 Seiten raus: 50 Jahre Europa-Union Schweiz 1934-1984. Bern 1984. Zuvor vom gleichen Autor: Basel und die Europa-Bewegung. In: Basler Stadtbuch 1971, S. 7-18.

² 1930 in Genf gegründet, vgl. Thomas Staffelbach, Die Europa-Union 1945 bis 1949. Manuskript Basel 1991 (von G.K. betreute Liz. Arbeit). Kurzfassung in: Studien und Quellen 18, Bern 1992. S. 161.

vermochte im basisdemokratischen Anspruch der braven Eidgenossen nur die Gefahr von Soldatenräten zu erkennen, wie man sie 1917/18 erlebt hatte. Im Sommer 1934 kam es zum Bruch und zur Gründung der „Europa-Union. Schweizerische Bewegung für die Einigung Europas“.³

In den Jahren 1943-1950, als ein weiterer und schliesslich auch erfolgreicher Anlauf zur Schaffung einer supranationalen europäischen Wirklichkeit unternommen wurde, da war die Europabewegung anfänglich selbstverständlich ein Basisprojekt. Die Basisbewegung wollte aber gleich ein umfassendes, ein ganzes Europa, sie ging mehrheitlich davon aus, dass man die Vereinigung über den klassischen Weg einer Verfassungsgebung schaffen könne. Wie bei einer nationalen Staatsgründung: zuerst ein Verfassungsgebender Rat, dann eine Volksabstimmung, dann allgemeine Wahlen, dann die Bildung von Parlament und Regierung. Die Geschichte nahm bekanntlich einen anderen Weg: den Weg der sektoriellen Teilintegration, ausgehend von der Regierungsebene die Inszenierung von beschränkten Gemeinschaftsprojekten: Kohle und Stahl, Atomenergie und Handel, später die Währungsunion und die Verfassung nicht am Anfang, sondern eher am Schluss.

Zugegeben, kein Königsweg, sondern ein mühsamer, die Gemüter nicht sonderlich faszinierender, eher technokratischer Weg in eher glanzlosen Etappen. Es entstand dabei keine gotische Kathedrale, kein Chartres, sondern eine Containerkonglomerat, ein Heathrow. Eine besser geordnete Struktur wird erst die Verfassung bringen. Basisveteranen klagten später, 1963, als andere mit der Zeit das schufen, was zu realisieren in einem Schwung ihnen nicht gelungen war: „Nous avons perdu quinze ans!“⁴ In diesem Fall kann man aber sagen: Wie lange man brauchte, spielt hier für einmal keine Rolle; Hauptsache, es kam zustande. Und es kann aus der Not sogar eine Tugend gemacht werden: Die Etappenarbeit liess den Aufbauprozess zu einer Daueraufgabe werden und vermied eine Konstellation, in der nach einem kurzen einmaligen Schöpfungsakt Kreativität in Konservativismus kippte. Die seit über einem halben Jahrhundert laufenden Hauptdynamiken der „Vertiefung“ und „Erweiterung“ sind nicht abgeschlossen, haben das Ende der Geschichte noch nicht erreicht. Das Finalitätsziel, das man in nur wenig kürzer werdendem Abstand vor sich her trägt, hält die Europäer weiterhin in Trab.

Auf die Frage, wann denn die Vollendung vollendet sei, gab der deutsche Aussenminister Joschka Fischer, der im Fragenden des Akzentes wegen sogleich den Schweizer erkannte, schlagfertig und listig zur Antwort: Wenn die Schweiz beigetreten sei! Die schweizerischen Beiträge zur Geschichte des europäischen Integrationsprozesses sind bescheiden. Am Anfang vieler Chronologien steht Churchills Zürcher Rede von 1946, ein absolutes Zufallsprodukt, das für vieles steht, nur nicht für eine europäische Integration, die diesen Namen verdient. Der Brite sprach sich britisch für ein lockeres Bündnis in ziemlich traditionellen Stil aus, selbstverständlich ohne Mitwirkung Grossbritanniens.

Weniger bekannt ist ein anderer schweizerischer Beitrag: Die mehrfache für den Fremdenverkehrsration nicht untypische Gastgeberschaft für Zusammenkünfte der schliesslich versandenden europäischen Basisbewegung, zum Beispiel 1946 in

³ Georg Kreis, Der "vierte Tag" der Paneuropa-Bewegung. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 1991. S.335-361.

⁴ Von Raymond M. Jung bezogen auf einen Entscheid zu Gunsten der „Institutionalistes“ oder „Fonctionalistes“ und zum Nachteil der „Constitutionalistes“ im Mai 1958 als späte Einsicht von 1963 Henry Brugmans in den Mund gelegt (NZZ vom 5. Februar 1999).

Hertenstein am Vierwaldstättersee⁵, dann 1947 in Montreux am Genfersee.⁶ Im Rahmen der Hertensteiner-Tagung war man immerhin aufs Rütli gefahren und hatte dort bei Äplermusik die Gründung der europäischen Eidgenossenschaft gefeiert.⁷ Man könnte zu jener Zeit noch auf die berühmten „Rencontres Internationales de Genève“ verweisen.⁸ In den ersten Nachkriegsjahren waren die beiden Geschichten, die schweizerische und die europäische, noch für einen Moment verknüpft. Dann aber gingen beide separate Wege. Am Europa-Kongress in Den Haag von 1948, wo unter dem Ehrenpräsidium Churchills die Weichen zu Gunsten eines bloss locker verbundenen Europa gestellt wurden, war die Schweiz nicht gerade mit einem Basisdemokraten vertreten, nämlich mit dem elitären Altbundesrat Marcel Pilet-Golaz.⁹ Die Schweiz mied im Internationalen das Politische so weit wie möglich. Engagiert im Humanitären und Mediatorischen auf globaler Ebene, auf europäischer Ebene im besten Fall präsent im Kulturellen mit Denis de Rougemonts 1950 geschaffenem Genfer Centre Européen de la Culture, das sich auf eine Resolution des Haager Kongresses von 1948 stützen konnte. Der europäisierende Schöngeist war nationalistischer als die meisten meinen: Nicht nur predigte er die Übernahme des helvetischen Föderalismus, in den 1960er Jahren wollte er via Europa den schweizerischen Sonderfall verewigen, indem er den Vorschlag lancierte, die Schweiz solle Bundesdistrikt der künftigen Vereinigten Staaten von Europa werden.¹⁰ Die offiziellen Stimmen der Schweiz sprachen, wenn die Europäische Gemeinschaft wieder ein Etappenziel erreichte beziehungsweise einen neuen Aufbruch lancierte, jeweils ihre besten Wünsche für gutes Gelingen aus – insgeheim hoffte man aber auf ein Scheitern dieses Projekts, weil man mindestens ahnte, dass dessen Gelingen dem schweizerischen Alleingang über kurz oder lang ein Ende bereiten wird.

In den letzten Jahren wurde vermehrt die Frage diskutiert, ob die Schweiz in den Jahren 1944/45 nicht eine historische Gelegenheit verpasst habe, ein gewöhnliches Mitglied der internationalen Gemeinschaft zu werden, in der UNO und im europäischen Vergemeinschaftungsprozess. Bundesrat Max Petitpierre, Statthalter der sehr bürgerlichen Schweiz, bat wohl um Audienz bei Churchill, als dieser 1946 in der Schweiz weilte; er hatte aber Mühe mit den Hertensteinern und lehnte es ab, am Kongress von Montreux eine öffentliche Rolle zu spielen. Die Europa-Union war ihm suspekt. In den Akten war sie als sozialistisch und linksradikal registriert. Es machte die Europa-Union in den Augen Petitpierres auch nicht sympathischer, dass Hans Bauer, ihr Zentralpräsident, Churchills Zürcher Rede heftig kritisierte.¹¹ Erst 1952 gab die Bundesanwaltschaft (!) Entwarnung, indem sie Bundesrat Eduard von Steiger mitteilte: „qu'il n'y a absolument rien de défavorable à ce mouvement“.¹² Die Europa-Union setzte sich damals für eine Annäherung an den Europarat an, zu dem sich die offizielle Schweiz sehr auf Distanz hielt. Ihr erfolgloser Vorschlag, wenigstens einen

⁵ 80 Teilnehmer aus 13 Ländern, bemerkenswerterweise Deutschland eingeschlossen. Lipgens, Anfänge S. 301ff.

⁶ Erster ordentlicher Kongress der Union européenne des Fédéralistes mit 130 Delegierte aus 10 westeuropäischen Ländern.

⁷ Staffelbach, 1992, S. 192.

⁸ Claus Hässig, Intellektuelles Vakuum oder Aufbruchstimmung? In: Die Schweiz im internationalen System der Nachkriegszeit 1943-1950. Itinera 18/1996. S. 18-31.

⁹ Pilet-Golaz wurde 1949 für die provisorische Exekutive des Schweizerischen Europa-Rates vorgeschlagen, was einen heftigen Protest des Aktionskomitees der Jung-Europa-Union auslöste. Vgl. Staffelbach, 1992, S. 186.

¹⁰ Denis de Rougemont, La Suisse ou l'histoire d'un peuple heureux. 1965.

¹¹ Hans Bauer, Präsident der Europa-Union, schrieb eigenmächtig im Namen seiner Bewegung am 19. Dezember 1946 einen Brief an die Bundesversammlung, in dem er Churchills antirussisches Europakonzept kritisierte. Vgl. Staffelbach, 1992, S. 183.

¹² Eric Flury-Dasen, Die *Union européenne des fédéralistes* und die *Europa-Union*. Grenzen und Möglichkeiten des Einflusses von europaföderalistischen Verbänden in der Schweiz. In: Die Schweiz im internationalen System der Nachkriegszeit 1943-1950. Itinera 18/1996. S. 32-54. Zit. S. 45.

Beobachter in den Europarat zu entsenden, brachte ihr 1952/53 wenigstens die Genugtuung, erstmals im Parlament namentlich erwähnt worden zu sein.¹³

Was hat, so will man von einem Historiker wissen, die schweizerische Europa-Bewegung in den 70 Jahren erreicht? Wenig und vielleicht trotzdem viel zugleich: Sie hat wesentliches dazu beigetragen, dass die Diskussion um die EG- und EU-Mitgliedschaft überhaupt stattfand und immer wieder auch ins Parlament hineingetragen wurde.

Vor den 1990er Jahren bildeten die 1950er Jahre die Ära des intensivsten Engagements der schweizerischen Europabewegung. Der später als Schriftsteller bekannt gewordene *Hugo Loetscher* (Jg. 1929), damals schon ein eher ungewöhnlicher Dr. phil. in Politologie mit Auslandsstudium (Paris) engagierte sich als Präsident einer Petitionsaktion für den Europaratsbeitritt. *Hans Christoph Binswanger* (ebenfalls Jg. 1929) später St. Galler Ökonomieprofessor und aktives FDP-Mitglied, 1956 in Nationalökonom promoviert und Sprecher der mehrheitlich jugendlichen Unterzeichner, beanstandete, dass die Schweiz ihre Europapolitik nur auf Wirtschaftsinteressen ausrichte und dabei die ideellen Werte vernachlässige. Der Generation der Europapromotoren der 1950er Jahre gehörten weiter an: zum Beispiel *Henri Rieben* der spätere Gardien des Jean Monnet-Archives in Lausanne, er doktorierte 1952 mit einer wirtschaftswissenschaftliche Dissertation zum Thema «Des ententes de maîtres de forge au Plan Schuman» vor. 1959 folgte der als Presseemann bekannt gewordene *Henri Stranner* mit einer politologischen Dissertation «L'attitude de la Suisse en face de l'intégration politique et économique de l'Europe». Die Gruppe der damaligen Jungeuropäer kann mit weiteren prominenten Namen abgesteckt werden, *Kurt Furgler*, *Rudolf Friedrich* und *Alois Riklin* gehörten dazu.¹⁴ Geschichte kann, wie man gleich sehen wird, die Vergangenheit recht konkret an die Gegenwart heranholen: 1959 debütierte ein gewisser *Benedikt von Tscharner*, der schon bald Zentralsekretär der Europa-Union und später als Botschafter die Schweiz in Brüssel vertreten sollte, als 22-jähriger Basler Jus-Student mit einem grossen, im Blatt der Europa-Bewegung publizierten Artikel (er schloss 1961 mit einer Dissertation über das GATT ab). Beim Plädoyer, das *Dieter Chenaux-Reponds* im Herbst 1960 in der NZZ zugunsten einer offeneren Haltung gegenüber der EWG veröffentlichen konnte, dürfte es sich ebenfalls um den ersten grossen Auftritt gehandelt haben. Der immerhin zweiteilige Beitrag des damals 26-Jährigen, der schon bald ebenfalls in den diplomatischen Dienst gehen und seine Karriere dann als Botschafter in Bonn abschliessen sollte, wurde im Untertitel als «Von einem jungen Akademiker» vorgestellt.¹⁵

In den Assoziationsverhandlungen von 1962/63 entwickelte die Schweiz mit der „Wallfahrt“ nach Brüssel der nicht sonderlich progressiven Bundesräte Friedrich Traugott Wahlen und Hans Schaffner (September 1962)¹⁶ eine Offenheit und zugleich Nähe zum gemeinsamen Europa, wie sie bisher nicht mehr erreicht wurden. Das 1972 schliesslich zustande gekommene Abkommen blieb um einiges dahinter zurück, es schrieb den der schweizerischen Wirtschaft so lieben unpolitischen puren

¹³ Ebenda. Weiteres dazu auch bei Georg Kreis, *Kleine Neutralitätsgeschichte der Gegenwart*. Ein Inventar zum neutralitätspolitischen Diskurs in der Schweiz seit 1943. Bern 2004. S. 54.

¹⁴ Unter Alois Riklins Leitung entstand 1975 ein „Hertensteiner Programm“ zur schweizerischen Europapolitik, es wurde 1984 zum 50jährigen Jubiläum überarbeitet neu aufgelegt.

¹⁵ NZZ Nr. 3326 und 3339 vom 30. September und 1. Oktober 1960.

¹⁶ Pierre DuBois, *Die Schweiz und die europäische Herausforderung 1945-1992*. Zürich 1990. S. 56.

Freihandel fest und entliess die Schweiz in den bereits erwähnten Dornröschenschlaf.

Die Generation der 1950er Jahre ist abgetreten und am Weggehen. Hat sie Nachfolger gefunden? Natürlich gibt es zu jeder Zeit alle Sorten von Engagements, also auch das für Europa, für die Integration Europas, für die vollwertige Teilnahme der Schweiz an dieser Entwicklung. Aber als verdichtetes und sich gegenseitig stützendes Milieu trat so etwas wie eine Nachfolge erst 1992 in Erscheinung, um dann gleich auf Jahresende am 6. Dezember unsanft zu Welt zu kommen. Bereits (im September) 1993 reichte das Komitee „Geboren am 7. Dezember 1992“ seine Initiative für die Aufnahme von Verhandlungen mit 114'000 zum grösseren Teil aus der Suisse romande stammenden Unterschriften ein. 1994 legte die Europa-Union ihren alten Namen ab und in Anpassung an die internationale Organisation die neue Bezeichnung „Europäische Bewegung Schweiz“ sich zu.¹⁷ „Union“ wurde als zu statisch empfunden, „Bewegung“ entsprach mehr der damals eingetretenen Dynamisierung. 1998 entstand erfreulicherweise ohne Dissidenz und nur über eine breite Fusion von mehreren Gruppen die heutige NEBS.¹⁸ 2001 erlitt die bereits erwähnte Initiative „Ja zu Europa“ (mit 76,8% Nein) eine bittere Abfuhr. Das Ziel, die Beitrittsdiskussion am Leben zu erhalten, war zwar erreicht, aber um den Preis eines doppelten Neins, einerseits von den grundsätzlichen und ewigen Beitrittsgegnern und andererseits von Stimmen, die gegen den Zeitpunkt und die Vorgehensweise waren.

Die Europabewegung war und ist in der Schweiz war keine ausgesprochene Jugendbewegung, sondern wies stets eine ausgeglichene Generationenverteilung auf. Sie ist auch nicht bloss eine Bewegung von jung gebliebenen Veteranen. Dennoch braucht sie Nachwuchs. Es ist immer schön, wenn man seine Hoffnung auf die Jugend setzen kann. Jugend ist für Unfertiges, noch zu Leistendes leichter zu begeistern.¹⁹ Andererseits könnte es auch zu bequem sein, eine derart wichtige Angelegenheit wie die Vollmitgliedschaft der Schweiz in der Europäischen Union an die Nachgeborenen zu delegieren oder einfach dem Lauf der Welt zu überlassen. Kommt hinzu, dass ein grosser, sicher zu grosser Teil der heutigen Jugend mehrheitlich eher konservativ gestimmt und stärker interessiert an der wirklich nicht einfachen privaten Lebensbewältigung und an materiellen Werten ist. Der traditionelle Europaidealismus ist da wie eine Botschaft aus einem fernen Land. Die möglicherweise wichtigste Aufgabe besteht darin, aufzuzeigen, dass der Einsatz für das Europa-projekt die beste Art ist, mit einem langen Atem realistischen Idealismus oder diealistischen Realismus zu praktizieren. Was 1984 als unerlässlich bezeichnet wurde, ist auch heute noch gefragt: patience et persévérance.

¹⁷ Claudio Fischer in: europa 3/1994.

¹⁸ Lukas Brunner in: europa März 1998 (einziger Nummer des Jahrgangs). Fusion zunächst aus Europäischer Bewegung Schweiz, Geboren am 7. Dezember 1992, Aktion Europa Dialog und Junge Europäische Föderalistinnen und Föderalisten. Kurz darauf auch mit: Geboren 1848 und Renaissance Suisse-Europe.

¹⁹ Georg Kreis, Die Jugend im Angesicht einer unfertigen Welt. In: Ders., Europa und seine Grenzen. Mit sechs weiteren Essays zu Europa. Bern 2004. S. 193-199.